

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen  
**Herausgeber:** Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen  
**Band:** 36 (1968-1969)  
  
**Rubrik:** 36. Jahresbericht

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



36. Jahresbericht  
der Stiftung Evangelisches Sozialheim

Sonneblick

Walzenhausen AR

Mai 1969



# Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen AR

## 36. Jahresbericht

1. Mai 1968 - 30. April 1969

## Rückblicke

*Es gibt keinen Weg, der am Mitmenschen vorbeiführt. -  
Karl Barth*

Mit tiefer Bewegung hat der Berichterstatter am 10. Dezember 1968 in den Nachrichten am Radio die Botschaft vernommen, dass in Basel Professor Karl Barth aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen wurde. Ein Lehrer ist der Kirche in schwerer Zeit dunkelster Weltgeschichte gegeben worden. Ein Lehrer der Kirche ist in spannungsgeladener Zeit der Weltgeschichte genommen worden. Der Name des Herrn sei gelobt für das Geschenk dieses Lehrers.

Mitten im Schmerz des grossen Verlustes gingen die Erinnerungen auf genau 30 Jahre zurück. Karl Barth hatte als Lehrer der Kirche mir mit einigen Freunden geholfen, das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland mit Flüchtlingsdienst zu gründen. Immer hatte er Zeit für alle kleinen und grossen praktischen Fragen, die mit diesem Hilfswerk unter den damaligen Umständen zusammenhingen. Als ich am badischen Bahnhof in Basel einmal auf die Ankunft eines Knaben aus der Familie eines bedrohten Pfarrers der Bekennenden Kirche in Deutschland wartete, kam der vielbeschäftigte Professor und Lehrer der Kirche wahrhaftig auch auf den Bahnhof und hiess mit mir zusammen den Knaben willkommen. Als am 1. September 1939 die deutschen Armeen in Polen eindrangen und der Zweite Weltkrieg begann, waren durch das evangelische Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen auf mancherlei verschlungenen und um der geheimen Staatspolizei willen nicht ganz ungefährlichen Wegen etwa 20 Vikare aus der Bekennenden Kirche in Deutschland gesammelt worden. Sollten sie zurückkehren? Sollten sie gesichert in der Schweiz bleiben? Karl Barth sprach zu ihnen in dieser Grenzsituation in Walzenhausen freundschaftlich,

brüderlich, väterlich. Nun hiess es, als bekennende Christen unter gegenwärtigen Verhältnissen und Umständen sich in Welt und Kirche bewähren. Alle kehrten wieder auf den verschlungenen Wegen zurück. Professor Wilhelm Vischer hat ihnen mit mir zusammen vor der Heimreise noch das heilige Abendmahl ausgeteilt.

Am 9./10. November 1938 fand im ganzen grossdeutschen Reich die furchtbare Kristallnacht statt. Heydrich meldete damals an Göring: «7500 zerstörte Geschäfte, 29 in Brand gesteckte oder sonst zerstörte Warenhäuser, 171 in Brand gesteckte oder zerstörte Wohnungen, 191 Synagogen in Brand gesteckt, 76 weitere zerstört, 20 000 Juden verhaftet, 36 Tote, 36 Schwerverletzte.»

Das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland mit Flüchtlingsdienst erhob seine Stimme so deutlich als möglich in seiner ersten Broschüre: «Juden-Christen-Judenchristen, ein Ruf an die Christenheit.» Sie waren der Versuch einer Antwort auf antisemitische und antichristliche Schlagworte der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei: «Tausend Augen um ein Auge. Fluch dem Mitleid. Mitleid ist staatsgefährlich. Der Jude ist kein Mensch, er ist eine Fäulniserscheinung. Blut ist zäher als Geist. Barmherzigkeit ist Schwäche. Ich rufe euch zum Hasse auf, denn nur ein Hassender kann mit ganzem Ernst Krieg führen». -

Das Schweizerische Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche in Deutschland veranstaltete die erste seiner sieben Wipkingertagungen im Kirchgemeindehaus Zürich-Wipkingen. Am 5. Dezember 1938, fast auf den Tag genau 30 Jahre vor seinem Heimgang, hielt Professor Karl Barth seinen tapferen, vom Hilfswerk sofort auch im Druck herausgegebenen Vortrag mit dem Titel: «Die Kirche und die politische Frage von heute». Im dankbaren Rückblick auf jenen Vortrag vor 300 Pfarrern und interessierten Gemeindegliedern aus der ganzen Schweiz sei an These 6 erinnert:

«Wenn es wahr ist, dass zwischen der Bezeugung Jesu Christi und der Herrschaft des Nationalsozialismus kein Friede möglich ist, dann folgt daraus, dass die Kirche im selben Sinn um die Dämpfung und die Beseitigung des Nationalsozialismus beten darf und soll, wie sie in früheren Zeiten ähnlicher Gefahr um die ‚Zerstörung der Bollwerke des falschen Propheten Mahomet‘ gebetet hat.»

Im Herbst 1969 sind es 30 Jahre her, seit Adolf Hitler die Gnadentod-Aktion Euthanasie an den «Ballast-Existenzen» einleitete. Der Mordaktion sind nach den Dokumenten der Tötungszentrale 70 273 Insassen von Heil- und Pflegeanstalten zum Opfer gefallen. Die Tötung erfolgte in getarnten Duschräumen durch Kohlenmonoxydgase. Den Angehörigen wurde in schamloser Weise ein natürlicher Tod vorgespiegelt. Die Euthanasie-Aktion wurde von Hitler am 24. August



1941 brüsk gestoppt, als die Wahrheit über den «Gnadentod» ruchbar und die deutsche Bevölkerung unruhig geworden war und als vor allem kirchliche Kreise scharfen Protest erhoben hatten. Pastor von Bodelschwingh in Bethel-Bielefeld hatte erklärt, dass die Herausgabe seiner ihm anvertrauten epileptischen Mitmenschen nur über seine Leiche erfolgen könne. Wenig bekannt ist, dass die jüdischen Insassen deutscher Heilanstalten auf Weisung des Reichsinnenministeriums im Sommer 1940 von den «arischen» separiert wurden, weil die gemeinsame Unterbringung «nicht weiter hingenommen» werden könne. Sie wurden in besondere Sammelanstalten abtransportiert und vergast. Sie wurden nicht einmal pro forma «begutachtet», sondern getötet, weil sie Juden waren. Dies geschah ein Jahr, bevor in den Gaskammern von Auschwitz der Massenmord an Millionen Juden begann.

In der Schweiz erhob Karl Barth mit seinen Freunden unermüdlich seine Stimme gegen das Unrecht und die Verfolgung, auch als durch die Zensur sein Vortrag «Im Namen Gottes, des Allmächtigen 1291-1941», gehalten am 6. Juli an der Landsgemeinde der Jungen Kirche in Gwatt im 650. Jubiläumsjahr der Schweizerischen Eidgenossenschaft zur Verbreitung im Druck verboten worden war.

Das Echo auf die Liquidierung der Judenfrage durch Genocid (Volksmord) war in evangelischen und katholischen Kreisen Europas leider viel schwächer als auf die Euthanasie-Aktion. Das bleibt unser Schmerz und ständiger Grund zu ernster Busse. Es ist nur zu wahr, was im «Barth-Brevier» (EVZ-Verlag Zollikon/Zürich) jährlich zum 3. April wieder zu lesen ist als Stimme des entschlafenen Lehrers der Kirche:

«Wenn es einem Pfarrer ernst wird mit dem Worte Gottes, so kann er vielleicht jahrelang nichts tun als eben anklagen. Denn das wissen alle, die sich selber und das Leben auch nur ein wenig kennen: so wie wir auch nur mit einem Finger hindurchstossen durch die dünne Schicht von menschlicher Gerechtigkeit und Sicherheit und Wichtigkeit, auf der wir scheinbar so ruhig wandeln, sofort stossen wir auf den feurigen, unterirdischen Grund dieser grossen Anklage, die einfach alles in Frage stellt: Was macht ihr aus eurem Leben? Was für eine falsche verkehrte Welt baut ihr euch tagtäglich auf! Wie viel Lüge und Unrecht sitzt da im Innersten! Wie schändet ihr euch selbst! Wie missbraucht ihr eure Brüder! Wie lästert ihr den Namen Gottes mit eurem Wesen! Adam, wo bist du? Kain, wo ist dein Bruder? Das ist der Schatten, der über unserem Leben liegt.» -

Mit jüdischen, christlichen und konfessionslosen Flüchtlingen zusammen ist das Haus «Sonneblick» II am Schluss des Zweiten Weltkrieges in einem Arbeitslager und in Zusammenarbeit mit Schweizer Handwerkern erbaut und am 12. August 1945 eingeweiht worden.

Der väterliche Lehrer Professor Karl Barth am Ende einer  
Sozietätssitzung mit Studenten.





Professor Karl Barth hielt in der überfüllten Dorfkirche von Walzenhausen die Festpredigt.

Nun hat ihn Gott am 10. Dezember 1968 vom Glauben in der kämpfenden Kirche zum Schauen im Reiche Gottes heimgerufen. Wir haben Gott viel zu danken für diese «Stimme in der Wüste», und wir haben ihm viel zu danken, dass er sich in schwerer Zeit unter schweren Umständen zum Werkzeug für das Reich Gottes im Himmel und auf Erden gebrauchen liess.

Es war ein eigenartiges Zusammentreffen, dass gerade an seinem Todestag dem Berichterstatter, Präsident des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» seit 36 Jahren, die Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Liga für Menschenrechte verliehen wurde «in Würdigung seiner Verdienste um die Menschenrechte». Das Jahr 1968 war zum Jahr der Menschenrechte erklärt worden.

Niemand weiss besser als ich selber, wie mangelhaft alle unsere Bemühungen in der grauenhaften durchlebten Zeit und Not gewesen sind. Alle Hilfsarbeit blieb bruchstückhaft angesichts von Riesennot durch Krieg, Verfolgung, Heimatlosigkeit, Süchte, Menschenverachtung, Zertrampelung von Menschenwürde, Freiheit und Recht. Wir sind uns unserer Schwächen, unserer Mängel und unseres Versagens zu oft schmerzlich bewusst geworden. Wer Menschenwürde und Menschenrecht im Lichte des Lichtes der Welt, Jesus Christus, sieht, kann immer nur flehen: «Gott, sei mir Sünder gnädig». - Die Liebe, mit der Jesus Christus uns Menschen liebt, ist bedingungslose Liebe. Und wie oft verknüpfen gerade wir Christen unsere Dienste mit Bedingungen der Rasse, der Nationalität, der Sympathie, der Konfession und vergessen völlig die Unbedingtheit der Liebe nach dem Hohenlied der Liebe in 1. Korinther 13. Es war ein weiser Rat einer farbigen Christin an eine weisse Christin auf schwerem Dienstposten: Lesen Sie täglich 1. Korinther 13! Hier werden wir immer neu zur Busse gerufen und auf den täglich neuen Weg zum Nächstendienst, der den Nächsten nicht bedrückt, sondern beglückt und ehrt als Geschöpf Gottes und Kind unseres Vaters in den Himmeln.

Gerne benutze ich die Gelegenheit, die öffentliche Ehrung der Liga für die Menschenrechte hier im 36. Jahresbericht öffentlich zu verdanken und zu bezeugen, dass ich durch diese Ehrung auch alle lieben Mitarbeiter und Freunde, die zu der grossen «Sonneblick»-Familie gehören, mitgehört wissen möchte. Im Zweckparagrafen der Stiftungsurkunde lesen wir: «Die Stiftung stellt sich in den Dienst der Evangelischen Landeskirche und der Oekumene für deren Arbeitszweige unter Jung und Alt und bleibt dienstbereit für alle notleidenden Menschen des In- und Auslandes, die Zuflucht suchen und Hilfe bedürfen.» - Was hätte ich tun können ohne die Füsse und Hände und

Köpfe von vielen dienstbereiten Mitchristen und tausenden von Freunden und Helfern in der ganzen Schweiz, die uns durch Jahrzehnte hindurch ihre Treue bewahrt haben. Wir sind unser fünf, die seit Gründung des «Sonneblick» zusammengearbeitet haben. Und es sind Hunderte, die seit Gründung am 2. März 1933 mit ihren Gaben und Gebeten hinter uns standen. Mitgeehrt durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Schweizerischen Liga für die Menschenrechte möchte ich alle Mitglieder der Hauskommission und des Stiftungsrates wissen, aber auch alle Mitdiener und Mitdienerinnen in der Heimfamilie und in den Besinnungswochen, vorab unsere lieben leitenden Schwestern von der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald, die jetzt seit 17 Jahren Herz und Seele ganz in den Dienst setzen und mithelfen, dass das evangelische Sozialheim «Sonneblick» wirklich Heimstätte für Mühselige und Beladene des In- und Auslandes sein darf mit der Atmosphäre echter Mitmenschlichkeit und Mitchristlichkeit! O, was haben wir zu danken, dass der Geist der Ueberheblichkeit, der Selbstgerechtigkeit, der Rechthaberei, der zu Spannungen und Spaltungen führt und zur Verachtung des Mitmenschen und Mitchristen, gnädig von uns fern gehalten wurde.

In einer Andacht vom «Boldern-Morgengruss» steht das Wort: «Wir sollten einmal über den ‚Klatsch unter Christen‘ meditieren und uns von Gott ins Gericht führen lassen. Vielleicht führt uns seine vergebende Liebe zu neuer Liebe untereinander.» - In diesem Satz muss ich auf Grund der erlebten 36 Jahre gemeinsamen «Sonneblick»-Dienst das Wörtlein «vielleicht» gründlich durchstreichen und es freudig bezeugen: Es ist wirklich so: «Die vergebende Liebe Gottes führt uns zu neuer Liebe untereinander.» - Mitgeehrt wissen möchte ich alle Helfer und Helferinnen in den mannigfaltigen Besinnungswochen, vor allem unser Fräulein Sophie Apolant, die als judenchristlicher Flüchtling vor bald 30 Jahren aus Berlin in die Schweiz kam und uns und den anvertrauten Menschen zuerst in Besinnungswochen für Flüchtlinge, dann in 58 Besinnungswochen für Gebrechliche und in 14 Besinnungszeiten für Kriegsverletzte den Dienst gründlicher und leicht fasslicher Bibelarbeit tat. Es freut mich auch ganz besonders, dass das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» Mitglied ist beim Schweizerischen Verband für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit, in dessen Vorstand ich während vielen Jahren mitarbeiten durfte. Die Ehrung seines Vorstandsmitgliedes gilt auch diesem ganzen Verband, in dessen 140 Werken tagtäglich so viel treuer Dienst geschieht in Ehrfurcht vor Gott und Menschen und unter viel Opfern an Zeit und Kraft, damit Menschen als Menschen gewürdigt und nicht erniedrigt und beleidigt werden. Der neue Präsident des Verbandes, Herr Pfarrer Hans Suter-Hartmann in Zürich-Friesen-

berg, hat im Sommer 1968 teilgenommen am Internationalen Diakonieseminar und an der Weltkirchenkonferenz von Uppsala. Gerne gebe ich einige Sätze aus seinem Bericht «vom oekumenischen Horizont der Diakonie» unserem Freundeskreis hier weiter:

«Es ist schuldhaftes Versagen, wenn Zeugnis und Dienst auseinandergerissen werden.

Die Liebe gilt nicht nur in der Gemeinde, sondern sie ist unbegrenzt.

Die Erneuerung des Menschen ist der immerwährende Auftrag. Er will sagen, dass nur erneuerte Menschen neue Verhältnisse schaffen.

Die Liebe zeigt, dass auch ferne und andersartige Menschen zu Nächsten werden können. Darum ist von weltweiter Diakonie zu reden, die in der eigenen Gemeinde wie in der Weite der Welt den Samariterdienst in gleicher Weise darstellt und Christi Liebe und Erbarmen in der Nähe und in der Ferne als Zeichen leuchten lassen darf.

Manches in dieser Welt gerät in Bewegung und vor mancherlei Formen des Umbruchs mag uns bange werden. Aber es gibt nicht nur diese Dynamik einer gottfernen Welt, sondern auch die Vollmacht des Herrn selbst und Menschen, die in seinem Dienst stehen.» -

Am 14. Oktober 1969 fand in der Pauluskirche Zürich die Trauerfeier für den heimgerufenen Sekretär des Verbandes für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit, Herrn Friedrich Ohngemach-Kägi, statt. Wir behalten den einsatzbereiten, treuen Mitchristen in dankbarem Gedenken. «Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn, dass einer dem andern Rast gebe auf dem Wege nach dem ewigen Zuhause.»

(Romano Guardini)



# Einblicke

*Du bist ein Werchzüg und Geschirre  
Gottes, er will dich bruchen und  
verschlyssen, er will dich nit lassen  
müssiggan und verrosten.*

*Huldrych Zwingli*

Am 1. Januar 1969 waren es 450 Jahre her, seitdem der Toggenburger Bergbauernsohn Huldrych Zwingli die Kanzel des Grossmünsters bestieg und dort die Bibel öffnete und in höchstem Auftrag das Neue Testament so durchzupredigen begann, dass unter dem Wirken von Gottes Geist Reformation beginnen durfte. Professor A. Rich wies anlässlich der Jubiläumsfeiern darauf hin: «Zwingli gehört zu den Entdeckern der revolutionären Komponente des Evangeliums. Dabei war es für den Reformator völlig klar, dass sich das christliche Gewissen niemals mit dem minimalen, das heisst in Gesellschaft und Staat faktisch geltenden Recht begnügen dürfe». - Er schaffte zusammen mit dem Rat den kleinen Zehnten, die Leibeigenschaft und den Strassenbettel ab. Er war beteiligt an einer notwendigen neuen Ehegesetzgebung. Er richtete den «Mushafen» ein: Für alle Armen wurde im bisherigen Predigerkloster jeden Morgen Suppe und Brot verabreicht, dass kein unverschuldet in Elend Geratener darben und verkommen musste. Gerade die Bedürftigsten sollten es erleben, dass die mit neuen Zungen gepriesene Botschaft vom Erbarmen des Vaters im Sohne keine leere Phrase war. Er stand mit seinem Herzen auf der Seite der Entrechteten und Unterdrückten.

Dazu war der «Sonneblick» am 1. März 1933 gekauft und am 14. Mai 1933 eingeweiht worden, damit es möglich werden sollte, mit ganzem Herzen auf der Seite der Entrechteten und Unterdrückten zu stehen. Und es gereicht uns zur herzlichen Freude, dass dieser Dienst nun 36 Jahre nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler und seine Schergen weiter gehen durfte. Wir wünschen es von Herzen, dass unser liebes evangelisches Sozialheim mit seinen beiden Häusern auf luftiger Höhe so etwas sein dürfe wie ein «erweiterter Mushafen» in der nach Gottes Wort reformierten Kirche. Diesen Zweck zu fördern dienten die beiden Generalversammlungen des Stiftungsrates vom 20. Mai 1968 und vom 22. Februar 1969. In der einen wurden die einstimmigen Beschlüsse gefasst, durch Herrn Bildhauer J. U. Steiger, Flawil, einen neuen Brunnen mit fliessendem Wasser in der Garten-

Neuer «Sonneblick»-Brunnen. Gestaltet von J. U. Steiger, Flawil. Übernommen in oekumenischer Feier am 1. September 1968.





anlage schaffen und einen neuen Speisesaal im Kosten-Voranschlag von Fr. 130 000.— erstellen zu lassen. In der zweiten nahm eine grosse, festliche Gemeinde mit dankbarer Freude die Einweihung dieses wohlgelungenen und schon lange dringlich benötigten Saales vor. Die Hauskommission erledigte die Aufträge der Generalversammlungen in vier Sitzungen und behandelte zudem die laufenden ordentlichen Geschäfte. «Ein Fest wahrer Oekumene» nannte die Presse die unvergessliche oekumenische Feier vom Sonntag, 1. September 1968, als der Bildhauer J. U. Steiger sein Kunstwerk, den wohlgelungenen, symbolkräftigen Brunnen aus Tessiner-Granit, übergeben durfte. Bei der Feier vereinten sich die Stimmen von diesseits und jenseits der bitteren Grenzen der Gegenwart in den Worten des Alten und Neuen Testaments, in schwermütigen, gläubigen, östlichen Liedern von Gästen hinter dem eisernen Vorhang, in den Chorälen der Kirche des Westens und in einem von Mitgliedern der Jungen Kirche Rheineck wirksam vorgetragenen Negergedicht, das die Schöpfung und ihre Erlösung zu einer neuen Welt poetisch und mächtig darstellt. Eine Judenchristin, herausgerettet aus grosser Not und Verderben, gab der lebendigen Hoffnung für ganz Israel beredten Ausdruck. Der Brunnen ist heute schon nicht mehr wegzudenken. Er tut täglich seinen stillen Zeugendienst an vielen Gästen: Ein lebendig, aus glitzerndem, hartem Tessiner Granit gehauenes Becken empfängt das Wasser und gibt den Ueberfluss - den göttlichen Ueberfluss, wie ein Wort des Künstlers es deutete - weiter, während eine doppelte, nach Morgen und Abend gewandte, streng stilisierte Sonne aus starkfarbig leuchtendem Glas darüber schwebt: Wasser des Lebens und aller Himmel Himmel Sonne über unserem Haupt!

Am 8. November 1968, fast auf den Tag genau 30 Jahre nach der grauenhaften Kristallnacht in Deutschland, versammelten sich alle Arbeiter mit Architekt Schlaginhaufen und Bauunternehmer Gautschi zum alkoholfrei durchgeführten Aufrüstefest des neuen Speisesaals im Altbau in jenem Saal, der einst aus der Heudiele gestaltet wurde und schon am 21. April 1945 Flüchtlinge aus ganz Europa und Schweizer zum unvergesslichen Aufrichtefest des zweiten «Sonneneblick»-Hauses bei Kriegsende vereinigt hatte. Sie wurden von Herrn Regierungsrat Hohl herzlich begrüsst, lauschten dankbar den mütterlichen Worten der Hausmutter, Schwester Margrit Wanner, und die Italiener unter ihnen freuten sich ganz besonders über die warmherzige Ansprache von Herrn Pfarrer V. E. Arsuffi in ihrer italienischen Muttersprache.

Kurz zuvor hatte, vermittelt von Fräulein Emma Bösch in Münchwilen, ein Quartett am 27. Oktober 1968 mit prächtigen musikalischen Darbietungen die Teilnehmer der 17. Besinnungswoche für

Kriegsversehrte verschiedener Länder, geleitet von Mutter Gertrud Kurz, tief beglückt. Es war gut 30 Jahre nach dem berühmten Münchener Abkommen, in dem die Tschechoslowakei von den Westmächten aufgegeben worden war.

Ein Freudenfest ganz besonderer Art war am 22. Februar 1969 verbunden mit der Generalversammlung des Stiftungsrates. Es durfte der neue Speisesaal im zweiten «Sonneblick»-Haus eingeweiht werden. Munter floss beim schlichten Mahl nach der Sitzungsarbeit im grossen Kreis der Gäste, die alle gut Platz fanden, der Strom der Reden. Zur freudigen Ueberraschung aller Festgäste und der ganzen Hausfamilie befand sich im neuen Speisesaal auch ein fabrikneu geschenktes Klavier. Es wurde meisterhaft eingeweiht und eingespielt von unserem Mitglied des Stiftungsrates, Herr Pfarrer Hans Bopp aus Suhr, welcher der ganzen Festgemeinde als begnadeter Pianist mit einigen Meisterwerken herzliche Freude bereitete. Dankbarer Beifall folgte der warmherzigen Ansprache von Gemeindehauptmann Hans Brunner, Herisau, der als Präsident der Appenzellisch-Ausserrhodischen Stiftung «Für das Alter» einen Check in der Höhe von Franken 5 000.— überreichte. Noch konnte so rasch nach Abschluss des Baues die Baurechnung nicht vorgelegt werden. Gross war ebenfalls die Freude der ganzen Festfamilie durch die Mitteilung unserer nun seit 31 Jahren amtierenden Quästorin, dass auch der Gabenstrom im Laufe des Baujahres reichlich geflossen und kaum ein Defizit zu erwarten sei. Wahrhaftig, wir haben viel Grund zu herzlichem Dank.

Vom 3. - 8. März 1969 waren 42 Teilnehmer der 37. Besinnungswoche für Trunkgebundene Tischgäste im neuen Speisesaal und freuten sich mit uns über den hellen, luftigen Raum und über die prächtige Sicht ins Rheintal und auf den Bodensee. Am 5. März 1969 waren es genau zwanzig Jahre her gewesen, seit sich die ersten 19 Männer zur allerersten Besinnungswoche für alkoholgebundene Männer im evangelischen Sozialheim «Sonneblick» zusammengefunden hatten. Gott ist nicht tot. Gott schenkt Gedanken. Gott gibt Kraft, dass Gedanken zu Taten werden. Gott segnet den Gehorsam reichlich. Das haben viele im In- und Ausland erlebt, seit die Herren Architekt Roth und Blaukreuzagent Walter Gerosa die Initiative der Liebe ergriffen hatten. Nun durfte auch in dieser 37. Besinnungswoche der Arzt Dr. Willi Sartorius wie an vielen anderen mit Ernst und Freude bezeugen, dass er vor genau 20 Jahren in seinem medizinischen Arbeitszimmer von Maienfeld jener Flüsterstimme nicht gehorchte, die ihm zuflüsterte: «Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Du hast dein Leben verpfuscht mit deiner Trunksucht. Du hast deine Familie ins Elend und deinen Knaben an den Rand des Grabes gebracht. Du weisst, wo deine Pistole ist. Du bist ja doch verloren.

Neuer Speisesaal. Eingeweiht am 22. Februar 1969.





Mache Schluss!» Es war an einem Sonntagnachmittag nach durchzechter Nacht. Der Arzt griff wunderbarerweise aber nicht zur geladenen Pistole. Er griff zur Bibel und schlug dort das Wort des Propheten Jesaja auf: «Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich.» - Er kehrte sich zu Jesus Christus und erlebte die Befreiung, von der er nun aus eigener Erfahrung den Sklaven des Alkohols zeugen darf. Wahrhaftig ein Jubiläum besonderer Art.

Vor genau 25 Jahren forderte am 1. April 1944 die irrtümliche Bombardierung Schaffhausens 40 Tote an Opfern und richtete einen Schaden von 45 Millionen Franken an. Unter den Toten befand sich unsere liebe, schwerhörige Tante Anna Russenberger, ein «Sonneblick»-Gast, der gerne zu freiwilligem Arbeitseinsatz im evangelischen Sozialheim bereit war. Ich nahm damals als Präsident des «Sonneblick» an der Abdankungsfeier im Münster teil. Vom 22. März bis 31. März 1969 fanden sich 42 schwerhörige Mitchristen mit ihrem väterlichen Freund Pfarrer D. Gottlob Wieser zusammen zur 16. zehntägigen Besinnungswoche und dem Hören auf sieben Psalmen des biblischen Psalters. Ich war erschüttert von dem Strom herzlicher Dankbarkeit dieser schwerhörigen Mitchristen beim Gruss und Händedruck und dachte zurück an die liebe, treue, schwerhörige Helferin im Massengrab auf dem Waldfriedhof von Schaffhausen.

Die drei Besinnungswochen für alte Mitchristen aus dem Kanton St.Gallen wurden von insgesamt 105 betagten Gästen besucht.

Die 31. Weihnachtswoche für alte und einsame Appenzeller durfte 72 Mitmenschen strahlende Festfreude vermitteln.

In der 56., 57. und 58. festlichen, zehntägigen Besinnungswoche für Invalide und in der 17. vierzehntägigen Besinnungszeit für Kriegsverletzte verschiedener Völker fanden sich nahezu 200 Menschen dankbar im evangelischen Sozialheim zusammen.

Nochmals denke ich mit Schmerzen an die Schlagworte des Nationalsozialismus im ersten Jahrzehnt der «Sonneblickgeschichte» zurück. Da wurden diese Menschen «Unnütze Esser» genannt. Und «Ballastexistenzen». Die jüdischen unter ihnen galten als «Ungeziefer zum Vertilgen». Man sprach von Liquidierung. Man sprach von Euthanasie, Gnadentod-Aktion. Und war mit diesen Ausdrücken höllenweit entfernt vom Geiste des Evangeliums. Durch Jesus Christus werden uns alle diese Mitmenschen zu Brüdern und Schwestern. Mehr noch. Sie sind und bleiben die Stellvertreter des Meisters auf Erden. Er wartet hinter ihnen auf unseren Gottesdienst im Nächstdienst.

Dass uns die Gaben in natura und bar so reichlich zuflossen, dass unser neuer Tagesraum mit den Möbeln einer lieben Mitarbeiterin in

der Heimfamilie heimelig möbliert wurde, dass die Keller wieder durch viele Erntedankgaben gefüllt wurden, dass unsere Hilfskassen mit den Gaben aus dem Leserkreis vom Monatsblatt «Abendrot» und dem Verkauf der Adventsbroschüre «Kleine Zeichen grosser Freude» reichlich gespiesen wurden und unser «Zwinglimushafen» nie leer war, stimmt uns den Gebern und dem höchsten Geber gegenüber herzlich dankbar. Gott Lob und Dank gibt es viele Mitchristen, die des ermordeten Pfarrers Martin Luther King Wort beherzigen: «Gott wird nicht alles für den Menschen tun. Wir müssen erkennen, dass es Aberglauben ist, wenn wir annehmen, Gott werde handeln, wenn wir müssig bleiben.»

Der Freudenbrief, den unsere Heimleitung von der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen erhielt, sei der ganzen «Sonneblick»-Familie bekannt gegeben:

Bern, 25. 6. 1968

Sehr geehrte Damen,

Wir haben kürzlich von einem Invaliden-Ausflug nach dem «Sonneblick» Walzenhausen Kartengruss und Gedicht erhalten und haben uns gefreut, dass die Teilnehmer mit unserem Personal zufrieden sind und dies auf so originelle Art und Weise bekundet haben.

Es freut uns, Ihnen zum Dank für die freundliche Aufmerksamkeit ein Photobuch zu übermitteln, das Sie beim nächsten Besuch Ihrer invaliden Gäste vielleicht vorzeigen möchten.

Mit freundlichen Grüssen  
Generalsekretariat SBB

Unsere liebe ehemalige Hausmutter und zur Zeit der Arbeitslosenhilfe Helferin bei der Appenzeller Weihnachtswoche, Frau Pfarrer Agatha Salzgeber-Gredig, Chur, ist von ihrem Herrn und Meister aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden, ebenso unsere treue Gehilfin Emma Alder, Herisau, die beinahe 20 Jahre in der Heimfamilie mitgedient hat. Auch im Freundeskreis sind einige Lücken entstanden. Wir werden dort unter andern sehr Herrn Professor Karl Barth, Basel und Fräulein Frida Hilty, ehemals Schloss Werdenberg, Grabs, vermissen. Wir danken über das Grab hinaus für helfende Liebe.

Der neue Speisesaal. Innenansicht.





# Ausblicke

*«Gott tut nichts, wozu er dem Menschen  
Mittel und Kräfte gegeben, es selbst zu machen.»  
Jeremias Gotthelf*

Gott führt uns die Menschen zu, die für kürzere oder längere Zeit unsere Häuser aufsuchen. Wir sind nach Leib, Seele und Geist verantwortlich für die Gäste.

Gott legt uns aber auch die Verantwortung auf, unsere, *Seine*, Diensthäuser in gutem Zustand und in Ordnung zu halten, dass sie ihren Dienst wirklich erfüllen können. Verlotterte Kirchengebäude, veraltete Jugendstuben, vernachlässigte Gemeindehäuser sind ein schlechtes Zeugnis für den Glaubensstand einer Kirchgemeinde.

Die dringliche Aufgabe, die neu vor uns steht, ist das neue Uebermalen vom «Sonneblick» II, nachdem seit dem ersten Malen bald 20 Jahre vorübergegangen sind. Wir vertrauen darauf, dass der treue Gott unseren grossen Freundeskreis treu erhält in der Handreichung.

Das Wohlstandselend, die Suchtnöte, die Nöte von Alter und Einsamkeit und Verzweiflung, die Bedrängnis von Recht und Menschenwürde, die Generationenprobleme, die Unruhe und Unrast unter Jung und Alt im In- und Ausland bringen für unsere Heimleitung vielerlei Belastung mit. Wir vertrauen darauf, dass Christen und Christengemeinden auch weiterhin die Last des evangelischen Sozialdienstes willig und treu mittragen und die so hilfsreichen Hilfskassen nicht vergessen gehen lassen.

36 Jahre lang hat der Präsident seit der Gründung dem Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen AR dienen dürfen. Menschen kommen und gehen. Gott bleibt. Sein Reich kommt. Seine Dienstgelegenheiten und Dienstaufträge bleiben.

Die Generalversammlung vom 20. Mai 1968 durfte einen Nachfolger wählen. Er tritt sein Amt am 31. Mai 1969 an. Wir sind voll herzlicher Dankbarkeit dafür, dass sich Herr Pfarrer V. E. Arsuffi in Rheineck dazu gewinnen liess, als zweiter Präsident das Präsidium zu übernehmen. Er war seit langem «Sonneblick»-Freund. Er half tatkräftig zur Zeit der Flüchtlingshilfe. In jahrelangem Gemeindedienst und Dienst für die Waldenser-Gemeinden Italiens hat er sich bewährt. Sein Jawort ist uns ein Gottesgeschenk. Wir sind gewiss, dass ihm Gott in seiner Treue auch die Kraft zur neuen Verantwortung geben wird, und dass er den Freundeskreis treu erhält zum Bruderdienst an

den kleinen, schwachen, bedrängten, bedrückten Mitmenschen, die Zeichen von Barmherzigkeit und Liebe so dringlich nötig haben. Immer wieder gilt uns allen das Wort, das der ehemalige Flüchtling und liebe «Sonneblick»-Freund Dr. Karl Würzburger am 2. Advent 1947 im «Sonneblick» gesagt hatte: «Die Erquickten sind die wahren Zeugen Christi. Gott schenke uns allen, einem am andern, das wunderbare Zeugnis der Erquickung! Amen.»

Grüsch, 30. April 1969  
Pfarrer D. Paul Vogt



Mutter Agathe Salzgeber-Gredig †

## Agathe Salzgeber-Gredig

von Clara Nef

In einem von Graubündens 150 Tälern, in Bergeinsamkeit und Stille wurde Agathe Gredig 1894 als 13. Kind ihrer Mutter geboren. Zwei Jahre später folgte ihr noch ein Schwesterchen nach und wiederum 1 Jahr später legte man die Mutter mit ihrem neugeborenen 15. Kind ins Grab. So verblieb der kleinen Agathe kaum eine klar

bewusste Erinnerung an ihre Mutter, aber mütterliche Liebe und Fürsorge musste sie doch nicht entbehren, denn die ältern Schwestern sorgten in selbstverständlicher Treue für die jüngern Geschwister, für den allein gebliebenen Vater und für das gesamte Hauswesen, und so blieb über Kinder- und Jugendjahre hinaus die grosse Familie in Verbundenheit geeint. Dieses gegenseitige Für-einander-sorgen, ein jedes Sich-dem-andern-verpflichtet-fühlen, bildete wohl auch die tiefste Grundlage dafür, dass sich mehrere der Mädchen dem Pflegeberuf zuwandten, so auch die beiden Jüngsten.

1920 legte Agathe die schweizerische Krankenpflegerinnenprüfung ab und widmete sich von da an mit Freude und Begeisterung ihrem Beruf. 1918 war sie zum ersten Mal ihrem Vetter, Luzius Salzgeber begegnet, der nachher über das grosse Wasser nach dem neuen Erdteil zog und sich in zähem Ringen im theologischen Seminar der deutsch-evangelischen Synode von Nordamerika das Rüstzeug zum Pfarrerberuf erwarb. 1924 wurde Luzius Salzgeber dort zum Pfarrer ordiniert und kurz nachher traten die beiden Kinder der Bündner Berge, die sich in langen Prüfungsjahren ihrer innersten Uebereinstimmung bewusst geworden waren, vor den Traualtar.

Die erste Pfarrstelle, in die das junge Paar von der Synode gewiesen wurde, befand sich im weiten, ausgedehnten aber noch sehr dünn besiedelten Präriegebiet des Staates Montana und verlangte nun allerdings restlose Einsatzbereitschaft und Verzicht auf alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens. Eines allein wäre vielleicht dem Druck der Anforderungen erlegen, zu zweit, sich gegenseitig stützend, sich helfend, sich stärkend in ihrer Liebe und ihrer Zusammengehörigkeit, wurde es leichter, sich anzupassen, Schwierigkeiten zu meistern, auf neuen Wegen suchende Schritte zu tun. Die Arbeit im Wüstengebiet Montana blieb auch nicht die einzige. Grössere Orte im Innern des Landes sicherten sich mit der Zeit den Dienst des jungen, überzeugenden Seelsorgers und Predigers. Freundschaftliche Bande mit den jeweiligen Gemeinden brachten Anregung und neue Erkenntnisse und überdauerten zum grossen Teil die Amerika-Jahre. Die vier Kinder, die der Familie geschenkt wurden, vertieften das Glück ihrer Gemeinschaft und Verbundenheit.

Als gut 10 Jahre gemeinsamen pfarramtlichen Wirkens vorbei waren, beschlossen die beiden, ein Jahr Urlaub zu nehmen und ihre vielen Geschwister in der Schweiz wiederzusehen. — Aber dann hielt die alte Heimat sie fest.

Es war nur als kurze Aushilfsarbeit gedacht, dass Pfarrer Salzgeber im «Sonneblick» Walzenhausen, wo eines Tages die vollbesetzten Arbeitslosenlager eines Leiters und Führers entbehrten, einsprang. — Aber nach wenig Wochen zeigte es sich, dass des Amerika-Pfarrers



Arbeit mitten ins Schwarze traf. Die jugendlichen Arbeitslosen, damals in kritischem revolutionärem Fahrwasser, scharten sich willig und nach und nach freudig um ihren neuen Führer, die Kommission bettelte, Frau Agathe willigte ein, und so zog sie, ihren Gatten ergänzend, mitsamt ihren vier Kindern als Hausmutter im «Sonneblick» ein. Ihre Arbeit wurde wohl in der breiten Öffentlichkeit weniger bekannt, sie verlief im Gegensatz zu der ihres Mannes mehr in der Stille, und doch war es etwas Gewaltiges, was Frau Agathe neben ihren eigenen Kindern an all diesen, aus dem Geleise geworfenen Jugendlichen tat. Kein Geschichtsbuch wird es festhalten, aber das Bild dieser verstehenden, vermittelnden, mütterlichen Frau lebt noch heute in vielen Herzen.

Zu den Arbeitslosen gesellten sich dann auch bald weitere entwurzelte Menschen, denen Verständnis und Wärme nötiger war als Brot. Es waren die Flüchtlinge, die von einem erbarmungslosen Regime über die nahe Grenze gespült wurden, an denen Frau Agathe ihre frauliche Güte freigebig verströmen liess, und als später ihr Mann vom Kanton Graubünden als Fürsorger für Flüchtlinge, Rückwanderer und Strafentlassene angestellt wurde und die beiden ihr Heim für dauernd in Chur aufbauten, da wurde ihr Haus zu einem Mittelpunkt, zu einer Oase für alle, die nicht nur in nationaler, pekuniärer oder beruflichen Beziehung Rat und Hilfe nötig hatten, denen vor allem mitmenschliche Geborgenheit not tat. Und keiner wurde von der Schwelle gewiesen, der an Nr. 30 des Fliederweges klopfte, keiner ging unbeschenkt weg, mochte ihm Trost, Einsicht oder Appell an eigne Widerstandskräfte nötig gewesen sein. Auch mit dem «Sonneblick» blieb der Kontakt lebendig. Hatte das Ehepaar zur Zeit der Arbeitslosenlager die ersten Alters-Weihnachtswochen betreut, so übernahmen sie, ein Vierteljahrhundert später, als andre Pflichten von ihnen abgefallen waren, erneut diese Aufgabe, um wiederum den Alten und Einsamen ihre ganze Liebe zu schenken.

Aber dann, mitten auf heitere, frohe, tätigkeitserfüllte Tage, legten sich plötzlich schwere, dunkle Schatten. Eine heimtückische Krankheit, erst kaum beachtet, dann nicht erkannt, brach mit elementarer Gewalt aus und brachte binnen wenigen Wochen das Lebenslicht der bis anhin so gesunden, nie kränkelnden Frau zum Erlöschen. Und was Frau Agathe in dieser ihrer letzter Daseinsphase leistete, ist wohl das Grösste, was ein Mensch zu leisten vermag. Sie ging, trotz schwerstem Leiden, an Hand ihres Gatten dem Tode aufrecht und ohne Klage entgegen, aus ihrer irdischen, innigen Lebensgemeinschaft sich mehr und mehr lösend im getrosteten Vertrauen auf die ewige Heimat, die ihrer wartete, in der es keine Trennung und keine Tränen mehr geben wird.

# Wege der Bruderliebe

Gedanken zum Leben im «Sonneblick»

von Annemarie Meckel, Freiburg/Breisgau (Deutschland)

So manches Mal während der langen Jahre, in denen ich auf den «Sonneblick» kommen durfte, habe ich diesen oder jenen gefragt, auf welche Weise er den Weg hierher gefunden hätte. Denn dieser Weg erscheint mir immer wieder wunderbar. Die Antworten, so unterschiedlich sie lauteten, waren sich in einem alle gleich. Da hiess es: «Oh, ich traf zufällig auf jemanden, der mir erzählte, wie gut es hier sei, ich kam ganz zaghaft und bin nun dankbar für jedes Jahr, das ich herkommen darf.» Oder: «Unser Pfarrer meinte, es würde mir helfen, einmal hier zu sein, und jetzt hat es mir schon viele Male geholfen.» Oder auch: «Ich kam für vierzehn Tage zu einem diakonischen Einsatz, und nun arbeite ich im vierten Jahr auf dem ‚Sonneblick‘.» Kleine Anlässe stets - und grosse, dauernde Wirkungen! Wie sehr von Dauer, das wird wohl den meisten derer, die da kommen und wiederkommen, erst allmählich deutlich, und langsam nur erschliesst sich das ganze Ausmass der Wohltat, die das Leben im «Sonneblick» gewährt. Zunächst werden der Friede des Hauses, die Beruhigung der weiträumigen, harmonischen Landschaft, die innere Kraft der «Sonneblick»-Gemeinde, die bald beginnt, den Einzelnen mitzutragen, leicht empfunden als etwas, das eine Gabe der zurückgezogenen Stille ist, weitab von den Nöten der Gegenwart und ein rechtes Refugium vor deren Problemen.

Aber ist das wirklich so? Die Überlegungen darüber gehen unerwartete Wege und führen bald zu gegensätzlichen Erkenntnissen. Was stand doch ganz am Anfang des «Sonneblick», vor nunmehr über fünfunddreissig Jahren! Da gründete Pfarrer Vogt im bescheidenen Bauernheimetli, dessen ursprüngliche Einfachheit heute so lebendig durch das mehr und mehr verschönte «Untere Haus» hindurch schimmert, das Heim für die Arbeitslosen und trat damit der allerdringlichsten Not des Augenblicks entgegen. Dann kamen die Opfer des Krieges und des nationalsozialistischen Terrors und mit ihnen, den unmittelbar an den Schrecken der Zeit Leidenden, wurde das «Obere Haus» gebaut, ihnen zur Hilfe und zum Aufatmen in Bedrängnis und Ungewissheit. Und unter denen, die dann kamen und die nun kommen, ist wohl kaum einer, der nicht direkt oder indirekt, bewusst oder unbewusst, betroffen ist von dem ganz speziellen Elend der verworrenen, gewalttätigen, dem schwachen Menschen - und das will ja nichts anderes heissen als dem Menschen überhaupt - feindlichen

Gegenwart. Ob es die Alten sind, für die kein rechter Platz in ihr ist, keine Rücksichtnahme oder Herzenswärme, und die das alles im «Sonneblick» finden für glücklich erwartete Wochen im Jahr; ob es die Gebrechlichen sind, denen die Liebe, die hier ihrer wartet, in keiner allgemein organisierten Fürsorge zuteil werden kann; oder die durch die Misere des Alltags dem Alkohol Verfallenen, oder schliesslich alle die, die aus den verschiedensten Anlässen herkommen und behaftet sind mit den Wunden des modernen Lebens, physischer und psychischer Überlastung, Einsamkeit und Mangel an Liebe oder den Folgen der Grausamkeit, die Menschen einander zuzufügen imstande sind - stets ist hier im «Sonneblick» die helfende Hand genau am Puls der Zeit. «Sonneblick»-Geschichte ist Geschichte der sich wandelnden Formen der Not und der mit ihnen sich wandelnden Hilfe.



Dienende Liebe

Das sagt sich leichthin und ist doch etwas ganz und gar nicht Selbstverständliches. Es ruft ein Wort ins Gedächtnis, das auf der Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen im vorigen Jahr in Uppsala geprägt wurde. Da gehörte zu den wichtigsten der erlangten Erkenntnisse die, dass in unserer komplizierten Gesellschaft auch die Wege der christlichen Bruderliebe mit Genauigkeit erarbeitet werden müssen. Das ist etwas, das ja allenthalben in den Kämpfen

deutlich wird, die die Arbeit der Diakonie um ihre Erneuerung zu führen hat, und das so brennend dringlich ist, dass selbst ein Mann wie der Pastor v. Bodelschwingh kürzlich sagte: «Die alte Form der Diakonie geht zu Ende, sie ist eine typische Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Wir sollen nach neuen Formen suchen. Wir haben uns den Mut zur Beweglichkeit erhalten. Aber werden die neuen Formen sich so gut bewähren wie die alten? . . . Und woher sollen wir die Menschen für die ständig schwächer und hilfloser werdende Gesellschaft nehmen? Und wer hat denn das Geld für die neuen Formen?»

Das sind Probleme, in denen alle schwierigen Fragen der Gegenwart zusammengedrängt erscheinen. Gerade ihnen gegenüber aber zeigt sich eindringlich, was gut und hilfreich ist im Leben des «Sonneblick», was das Vertrauen in Gottes Führung und Liebe so zu festigen vermag, dass die, die müde und oft genug verzagt herkommen, es mitnehmen in ihren schweren Alltag. Denn hier, wo der Zwiespalt zwischen Alt und Neu, der politische, theologische, soziale und diakonische Umbruch von heute nicht diskutiert zu werden pflegen wie es sonst allorts geschieht, hier ist dieser Zwiespalt, dieser Umbruch gelöst in der Praxis der Bruderliebe. Das ist das Besondere des «Sonneblick», und es erscheint wunderbar. Wo gibt's das noch, dass sich die ganze bisherige Erfahrung der Diakonie so entfalten darf wie hier! Wer ersetzte eine Hausmutter, wie der «Sonneblick» sie hat! Wer die



Diakonie



Hausfamilie, innerhalb derer die praktische Liebe in den kleinen Dingen beginnt und die, mit allen menschlichen Mühen reichlich beladen, der Kern der Gemeinde ist, um den sich die wechselnden Gästescharen. Dass aber zudem viel mehr gründliches Wissen um die seelische Bedrängnis des heutigen Menschen, viel mehr geschulte, psychologische Erfahrung im Tagesablauf des «Sonneblick» tätig ist, als es scheinen mag, das bekommen alle die helfen zu spüren, die hier ihre Nöte einmal aussprechen und abladen dürfen. Auch wenn das nicht ausdrücklich hervortritt, wirkt es verborgen in jeder Stunde mit und hilft auf den schwierigen Weg, mit einander in Frieden zu leben; oder wie Pfarrer Vogt einmal ganz nüchtern sagte, einander zu ertragen. Die Wege der Bruderliebe, der schlichten und doch so schweren Dinge der praktischen Nächstenliebe, die in unserer Zeit so oft verschüttet sind, hier auf dem «Sonneblick» öffnen sie sich, hier werden wir auf ihnen geführt. Denn alles, was hier für den Menschen geschieht, wirkt daraufhin, dass wir wissen, wir sind geliebt von Gott, dem Vater. Damit aber werden wir hineingenommen in die grosse Liebesbewegung Gottes und lernen erkennen, dass diese Liebe alles Leben meint, das er geschaffen hat, auch den Menschen neben uns, auch und gerade den, bei dem sie uns schwer wird: und dass wir aufgefordert werden, wie Paulus es Epheser 4, 15 sagt: «Lasset uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.»

## Predigt über den Philemonbrief des Apostels Paulus

Da das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» heute sein jährliches Dankfest begeht, lesen wir als Text der Predigt den Philemonbrief. Er zeigt uns, wie Paulus als Christ eine soziale Frage löst. Soziale Fragen ergeben sich aus dem Zusammenleben von Menschen. Verschiedene Leute sind verschieden begabt, geartet und gesinnt. Darum stellt sich die Frage, wie das Zusammenleben möglich und richtig sei. Wie kann man verschiedene Leute miteinander unter den gleichen Hut und zurechtbringen? Diese Frage hat sich dem Paulus gestellt, als ein heidnischer Sklave seinem christlichen Herrn entlaufen und bei Paulus Zuflucht und Asyl gesucht hat. Er suchte also nicht das Weite, die «goldene Freiheit», sondern er wandte sich an Paulus, dass

dieser zurechthelfe und vermittele. Also: Ein sozial Benachteiligter klopft bei der Kirche an! Heute könnte es ein Neger sein.

Was tut Paulus und was tut er nicht? Einzelnes mag zeitbedingt gewesen sein, vieles aber bleibt von grundsätzlicher Bedeutung. Zunächst, was er nicht tut: Paulus fragt nicht, wer mehr oder weniger schuld sei an dem Zerwürfnis. Er macht sich nicht zum Schiedsrichter. Er handelt nicht als Jurist oder Gewerkschaftssekretär, sondern für beide als Seelsorger. Beide haben das nötig. Beide sind ausser Fassung, beide in Gefahr, Verkehrtes zu tun.

Was tut Paulus gegenüber dem Sklaven Onesimus? Er nennt ihn «mein Kind, das ich in meinen Fesseln gezeugt habe». Er lässt ihn also nicht gehen, wie er gekommen ist. Er berichtet ihm von Jesus. Er führt ihn zum Glauben an Jesus. Auch Onesimus, der Sklave muss wissen, «wie gross meine Sünde und mein ganzes Elend sind, wie ich von allen meinen Sünden und meinem ganzen Elend erlöst werde und wie ich für diese Erlösung dankbar sein soll» (Heidelberger Katechismus 2). Er diskutiert mit ihm nicht über allfällige Verfehlungen des Herrn Philemon, sondern nur über die des Sklaven Onesimus, der seinem Namen (Onesimus = Nützlich) wenig Ehre gemacht und der auch Jesus wenig Ehre erwiesen hat. Jesus ist nicht davongelaufen, als er es schwer hatte. Jesus hat das Unrecht getragen und weggetragen. Darum hat ihn Gott erhöht. Darum hat er einzigartige Bedeutung erlangt. Nur wenn ein Sklave Jesus Christus erkennt, kann er die rechte Haltung zu seinem Herrn, zu den sozialen Problemen, zu sich selber finden! Darum ist und bleibt Punkt Eins aller Entwicklungshilfe: Die Mission als Zeugnis von Jesus Christus, missionarischer Dienst mit Bibel und Becher! Punkt Eins ist nie technische Hilfe und Wohlstand, Menschenrechte und politische Unabhängigkeit. Das alles kann sekundär auch einmal recht und geboten sein. Es ist aber fragwürdig, lieblos und vielleicht sogar dämonisch-diabolisch, wo man nicht Jesus als Herrn anerkennt. Da werden alle «sozialen Bemühungen» zum Seilziehen, das bestenfalls zu einem «unentschieden», d. h. zu einem Kompromiss führt, den man als Atempause benützt vor einem neuen Seilziehen, das sicher zu Unrecht, vielleicht sogar zu Krieg führen kann.

Wie handelt demnach Paulus am Sklaven Onesimus? Er verhilft ihm nicht zur Flucht, hilft ihm nicht in seinem «Freiheitskampf», nimmt ihn nicht in Obhut, begünstigt ihn nicht, Unrecht zu tun, sondern er führt ihn in die geltende Rechtsordnung zurück. Er erlaubt keinen Rechtsbruch, keine Anarchie. (Vergl. Matth. 5, 17). Nicht dass er für Onesimus nichts getan hätte. Er überlässt ihn nicht seinem Schicksal und der Peitsche seines Herrn. Er gibt ihm einen Brief an diesen. Er steht für ihn ein. Er erklärt sich solidarisch mit dem

Rechtsbrecher und riskiert die Freundschaft mit dem Herrn Philemon. Aber Christ sein heisst eben nicht, Rechtsbrecher sein dürfen. Es heisst, annehmen, was uns verordnet ist. Das Christentum ist eine Revolution oder es ist kein Christentum. Aber es ist nicht eine Revolution von unten nach oben, der Habenichtse gegen die Reichen, sondern es ist eine Revolution von oben nach unten, der Mächtigen zugunsten der Benachteiligten. Solche Revolutionäre fordern nicht, sondern sie schenken. Sie zeigen nicht ihre Macht, sondern sie erweisen Gnade. Man begehrt nicht auf Kosten anderer, sondern man stürzt sich selber in Unkosten. Man ist also nicht revolutionär, weil man Angst hat um sich selbst, sondern aus Angst für andere, sie könnten zu kurz kommen. Man stellt nicht Forderungen, sondern bringt Opfer. Darum hat Paulus den Sklaven zurückgeschickt. Vielleicht hatte Onesimus etwas anderes erwartet, aber er geht. Indem ihm Paulus Jesus Christus vor Augen gestellt hat, hat er ihn dazu geführt, seine Sklavensstellung mit andern Augen anzusehen. Auch ein Kind Gottes hat keine soziale Besserstellung und Sonderrechte zu erwarten. Auch als Kind Gottes bleibt Onesimus Sklave, freilich nunmehr nicht unwillig, sondern willig. Denn - und darauf allein kommt es an - : Das Bleiben in untergeordneter Stellung hindert die Liebe nicht. Allein durch die Liebe, die sich im Dienen zeigt, bewährt man sich als Söhne Gottes und löst zu seinem Teil die soziale Frage.

Wie handelt andererseits Paulus mit dem Herrn Philemon? Er ersucht ihn, den Sklaven nicht zu bestrafen, wie es das staatlich-heidnische Gesetz erlaubt hätte. Paulus sagt aber auch nicht, dass er ihn frei zu geben habe. Aber er soll ihn als Bruder anerkennen und ehren. Das heisst nicht, dass er auf Du und Du mit ihm werden sollte, heisst nicht Gleichberechtigung und Mitspracherecht. Die Unterschiede der Dienste, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen sind nicht zu verwischen. Aber da heisst es: Der Herr soll sich in die Lage des Sklaven versetzen und sich für ihn verantwortlich wissen (Matth. 7, 12). Er soll den Sklaven nicht seine Herren-Macht fühlen lassen, sondern ihm Gnade erweisen. Auf Diese Art soll er von seinem Herrenrecht Gebrauch machen und so seine Ueberlegenheit zeigen. Denn auch Jesus hat seine Grösse, Gottes Sohn zu sein, nicht durch Macht, sondern durch Gnade gezeigt. Er hat Schuldige nicht heruntergemacht, sondern angenommen und aufgerichtet. Er hat ihnen vergeben, Gott um Vergebung gebeten für seine Henker. Onesimus kann das nicht von seinem Herrn verlangen. Aber Paulus kann es. Der Schwache darf nicht selber aufbegehren, aber die Kirche hat sich für ihn einzusetzen, sich solidarisch zu erklären, finanzielle Gutsprache leisten und Opfer bringen, auch wenn sie damit die «guten Beziehungen» zu den Herren der Welt riskiert. Paulus hat sich mit dem Straffälligen solidarisch

erklärt. «Wenn du ihn schlägst und beleidigst, so schlägst und beleidigst du mich.» Wenn Philemon den Paulus gern hat, soll er das den Onesimus spüren lassen. Was Philemon dem Paulus schuldet, das soll er dem Sklaven erstatten. (Und Philemon schuldet dem Paulus viel. Paulus hat ihm das Evangelium, dass Jesus Herr ist, gebracht!) So haben sich heute die kirchlichen Instanzen z. B. für die Neger einzusetzen.

Denn ihr seid ja «Hausgemeinde Jesu», ein Stück Reich Gottes, Gottes Tempel, «Mitstreiter». Daraufhin spricht Paulus den Herrn Philemon an. Dabei behaftet er ihn. Denn der Kampf eines jeden Christen ist Kampf gegen sich selber, gegen seine eigenen Interessen und sein eigen Rechthaben; demnach ein Kampf zugunsten der andern, für ihre Interessen, dass ihnen Rechte gegeben werden. Darin soll Philemon seine christliche «Erkenntnis alles Guten» unter Beweis stellen. Das ist es, was er dem Herrn Philemon gezeigt hat. Damit hat er Wesentliches gezeigt, was auch uns gilt.

\* \* \*

Und nun etwas fast Verbotenes. Wir lösen einen Vers aus diesem Brief heraus und adressieren ihn an einen andern Namen: Den Vers 7 an die Adresse von Herrn Pfr. Dr. h. c. Paul Vogt - der seinem Namen auch keine Ehre macht, weil er gar nie vogtet -; der Kirchenchor singt ihn: «Wir hatten viel Freude und Trost an deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, lieber Bruder, erquickt worden sind!»

Gerold Meili  
Walzenhausen, 1. Juni 1969

## Stiftungsrat 1968/69

- \* Pfr. Vittorio Arsuffi, Rheineck, Präsident
- \* D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüşch, Ehrenpräsident  
Nationalrat Walter Gerosa, Blaukreuzagent, Balgach,  
Vizepräsident
- \* Frau Sophie Moser-Nef, Herisau, Kassierin  
Armin Byland-Rey, Aarau, Vertrauensmann  
der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald



- Pfr. Hans Bopp, Suhr, Abgeordneter durch den Reformierten Kirchenrat des Kantons Aargau  
Pfr. Viktor Brunner, Taubstummenseelsorge, St.Gallen  
Fräulein Marianne Danzeisen, Degersheim  
Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg  
Pfr. Dr. Adolf Freudenberg, Heilsberg, Bad Vilbel  
Fritz Frischknecht, Blaukreuzagent, Bühler  
\* Frau Gertrud Frischknecht, Blaukreuzagent, Bühler  
Pfr. Hans Graf-Weiss, Birmensdorf  
Paul Grauer-Sigl, Degersheim  
Frau Grithli Hilty-Bihler, Grabs  
\* a. Regierungsrat Werner Hohl, Moos, Walzenhausen  
Prediger Erich Kämpf, Evangelisch-methodistische Kirche, Herisau  
Frau Dr. Gertrud Kurz-Hohl, Bern  
Albin Niederer, Kirchenrat des Kantons Appenzell A. Rh. Wolfhalden  
Frau Pfr. V. Pfenninger-Stadler, Pfaffhausen  
Frau E. Sallmann-Stehli, Amriswil  
\* Luzius Salzgeber-Gredig, a. Fürsorger, Chur  
a. Pfr. Karl Schaltegger, Amriswil  
Jakob Schegg, Lehrer, Grabs, Aktuar  
Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri  
Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragetli, Blaukreuzagent, Zizers  
Frau Pfr. Sophie Vogt-Brenner, Grüşch  
Pfr. Hans Walt, Buchs SG, Kirchenrat des Kantons St.Gallen  
Pfr. Peter Walter, Gelterkinden BL  
\* Heinrich Weiss-Petitpierre, Birmensdorf  
Pfr. Abraham Würsten, St. Peterzell  
Traugott Zingerli, Gärtnermeister, Frauenfeld

Die mit \* bezeichneten Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission.

Ehrenmitglieder:

- Fräulein Clara Nef, Herisau  
Frau Sophie Moser-Nef, Herisau

Rechnungsrevisoren:

- Herr F. Hubeli-Weder, Heerbrugg  
Herr Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Heimleitung «Sonneblick»:  
Diakonissen der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald  
Diakonisse Margrit Wanner, Hausmutter  
Diakonisse Gertrud Ruh (beurlaubt zur Pflege der Mutter)  
Diakonisse Heidi Plüss

Telephon: Walzenhausen (071) 44 17 11

## Jahreskalender

1969

- 7. — 16. Juni  
Heimbund Heilsarmee St.Gallen
- 14. Juli — 9. August  
Hoffnungsbundlager des Kantonalverbandes vom Blauen Kreuz,  
St.Gallen/Appenzell A. Rh.
- 11. — 12. Oktober  
Wochenende für Frauen
- 13. — 27. Oktober  
18. Besinnungszeit des Christlichen Friedensdienstes für Kriegs-  
geschädigte
- 1. — 2. November  
Wochenende des Blauen Kreuzes
- 3. — 8. November  
38. Besinnungswoche für Trunkgebundene
- 22. November — 1. Dezember  
Adventswoche für Gebrechliche
- 6. — 15. Dezember  
Adventswoche für alte Rheintaler
- 25. Dezember — 3. Januar  
32. Weihnachtswoche für alte Appenzeller

1970

- 8. — 17. Januar  
Neujahrswochen für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen (Zentrum  
und Ost)
- 22. — 31. Januar  
Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen-West  
und Toggenburg

21. — 22. Februar  
Wochenende des Blauen Kreuzes
23. — 28. Februar  
39. Besinnungswoche für Trunkgebundene
14. — 23. März  
17. Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder
30. April — 9. Mai  
Himmelfahrtswoche für Gebrechliche
16. — 18. Mai  
Pfingsttagung der ASPR
24. Mai Sonntag  
Jahresfest
19. — 28. Mai  
63. Besinnungswoche für Gebrechliche

# Jahresrechnung der Stiftung

vom 1. Mai 1968 bis 30. April 1969

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen  
Postcheckkonto 90-6476

## *Einnahmen*

Saldo am 1. Mai 1968:

Kassa . . . . .	71.60	
Postcheckkonto . . . . .	10 736.30	
Sparhefte der App. A.Rh. Kantonalbank	30 483.60	41 291.50
Gaben und Kollekten . . . . .	118 656.65	
Pro Infirmis Zentralstelle Zürich . . .	10 000.—	
Evang. Landeskirche St.Gallen . . . .	10 000.—	
* Reform. Zentralkasse Aarau . . . . .	5 000.—	
App. A.Rh. Stiftung «Für das Alter» . .	5 000.—	
«Sonneblick»-Batzen . . . . .	4 939.50	
Zins und Rückerstattung der Verrechnungssteuer . . . . .	1 359.15	154 955.30
Total Einnahmen . . . . .		<u>196 246.80</u>

\* Zu dieser Summe hinzu hat der Aargauer Kirchenrat seit Jahren der Hauskasse des «Sonneblick» Fr. 2000.— gegeben für Sonderfälle.

## *Ausgaben*

Zuwendung von Gaben an Hilfskasse und Freiplatzhilfe . . . . .	9 249.30	
Zusätzliche Telephonleitung . . . . .	2 367.—	
Saalbau und Anpassungsarbeiten in Küche und Kellern . . . . .	110 248.10	
Hypothekarzins Neubau . . . . .	1 293.70	
Drucksachen . . . . .	8 629.—	
Porti, Spesen . . . . .	960.90	132 748.—
Ausgangssaldo am 30. April 1969:		
Kassa . . . . .	66.50	
Postcheckkonto . . . . .	12 715.55	
Sparhefte der App. A.Rh. Kantonalbank	44 716.75	
6 Obligationen à Fr. 1 000.— . . . . .	6 000.—	63 498.80
Total Ausgaben . . . . .		<u>196 246.80</u>



<i>Bilanz</i>	
Aktiven	
Immobilien . . . . .	59 500.—
Mobilien . . . . .	1.—
Kassa . . . . .	66.50
Postcheckkonto . . . . .	12 715.55
Sparhefte der App. A.Rh. Kantonalbank . . . . .	44 716.75
6 Obligationen . . . . .	6 000.—
	<hr/>
	122 999.80
	<hr/>
Passiven	
Hypothek Neubau . . . . .	30 000.—
Darlehen zinslos . . . . .	14 000.—
Anteilscheine . . . . .	15 785.—
Reserve für Restzahlung an Saalbau . . . . .	30 000.—
Reserve für Umgebungsarbeiten . . . . .	10 000.—
Vermögen . . . . .	23 214.80
	<hr/>
	122 999.80
	<hr/>

## Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer

Postcheckkonto 90-6476

### *Einnahmen*

Bestand am 1. Mai 1968 . . . . .	10 245.30
<sup>1</sup> / <sub>2</sub> Gaben der Abendrot Abonnenten . . . . .	4 061.30
Zuwendung aus Gabenkonto . . . . .	1 126.70
Zins und Rückvergütung der Verrechnungssteuer . . . . .	321.90
	<hr/>
	15 755.20
	<hr/>

### *Ausgaben*

Unterstützungen . . . . .	6 688.—
Bestand am 30. April 1969 laut Sparheft der App. A.Rh. Kantonalbank . . . . .	9 067.20
	<hr/>
	15 755.20
	<hr/>

# Hauswirtschafts-Rechnung 1968/69

Postcheckkonto 90-8831 «Sonneblick»-Haushaltung

## *Einnahmen*

Pensionen und einzelne Mahlzeiten . . . . .	113 175.50
Liebesgaben . . . . .	12 953.60
Total Einnahmen . . . . .	<u>126 129.10</u>

## *Ausgaben*

Lebensmittel . . . . .	38 546.85
Reinigung, Wäsche . . . . .	879.05
Anschaffungen, Reparaturen . . . . .	10 340.35
Frachten, Porti . . . . .	1 909.60
Telephon . . . . .	2 287.85
Strom, Heizung, Wasser . . . . .	10 510.35
Karten, Bücher, Zeitungen . . . . .	2 292.10
Löhne . . . . .	32 617.90
Allgemeine Unkosten . . . . .	17 955.20
Baureserve . . . . .	7 000.—
Total Ausgaben . . . . .	<u>124 339.25</u>

Total Einnahmen . . . . .	126 129.10
Total Ausgaben . . . . .	<u>124 339.25</u>

Mehr-Einnahmen . . . . .	<u>1 789.85</u>
--------------------------	-----------------

Vermögen auf 1. Mai 1968 . . . . .	13 392.13
Zins auf Sparheft . . . . .	1 212.95
Rückerstattung der Verrechnungs-Steuer . . . . .	368.95

	<u>14 974.03</u>
Mehr-Einnahmen . . . . .	<u>1 789.85</u>

16 763.88

### *Aktiven*

#### Barbestände:

Kassa . . . . .		3 280.55
Postcheck a) Konto 8831 . . . . .	12 057.85	
b) Konto 10762 . . . . .	11 118.75	23 176.60
Sparheft App. A.Rh. Kantonalbank . . . . .		51 515.25
		<u>77 972.40</u>
Debitoren laut Aufstellung . . . . .		1 672.—
		<u>79 644.40</u>

### *Passiven*

Kreditoren laut Aufstellung . . . . .		62 049.52
Kreditoren laut Aufstellung transitorisch . . . . .		831.—
Vermögen am 30. April 1969 . . . . .		16 763.88
		<u>79 644.40</u>

## Freiplatzhilfe

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen  
Postcheckkonto 90-10762

#### Freiplatz-Konto:

Stand am 1. Mai 1968 . . . . .		18 639.82
Verkauf von Büchlein und Gaben . . . . .	17 723.75	
1/2 Spende von Abendrot-Abonnenten . . . . .	4 061.30	21 785.05
		<u>40 424.87</u>
Aufwendungen . . . . .		13 885.30
Verbleibt (auf Kreditoren) . . . . .		<u>26 539.57</u>

## Revisorenbericht

zuhanden der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»  
Walzenhausen

Wir haben die Rechnungen geprüft, mit den Belegen verglichen und einwandfrei gefunden. Wir beantragen dem Stiftungsrat:

1. Die 36. Jahresrechnung zu genehmigen,
2. Den Rechnungsführerinnen dafür Décharge zu erteilen und Ihnen für ihre Treue und gewissenhafte Arbeit herzlich zu danken.

Die Revisoren freuen sich mit dem Stiftungsrat, dass im verflissenen Jahre, da der Neubau eines Speisesaales nötig wurde, ein unerwartet grosser Strom von Gaben dem «Sonneblick» wiederum zugeflossen ist. Zu den in der Jahresrechnung aufgeführten Gaben von Behörden und Institutionen wurden dem Evangelischen Sozialheim überraschend viele Privatgaben zugewandt, in der Höhe von Fr. 2.— bis Fr. 10 000.—. Damit ist die Finanzierung des Saalbaues, der am 22. Februar eingeweiht werden konnte, sicher gestellt.

Es ist den Revisoren ein Anliegen, allen Behörden und allen privaten Spendern für ihre grosse Hilfe herzlich zu danken.

Heerbrugg/Walzenhausen, 24. Mai 1969

Die Revisoren:  
Fritz Hubeli, Ernst Walser

## Hinweise

In freundlicher Weise hat der Redaktor des Monatsblattes «Das Abendrot», Herr Pfarrer Abraham Würsten, St.Peterszell, und der Abendrot-Verlag, Im Maas 5, 8049 Zürich, bestimmt, dass alle Mehrbeträge über die Abonnementsgebühr von Fr. 2.80 im Jahr hinaus dem Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen ausgehändigt werden. Diese Gaben erreichten in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1968 die schöne Summe von Fr. 8 122.60. Das Blatt, an dem auch der Ehrenpräsident des «Sonneblick» mitarbeiten darf, eignet sich besonders zur Verteilung oder als Geschenk für alte, kran-



ke oder einsame Gemeindeglieder und sei dem Freundeskreis des «Sonneblick» herzlich zur Beachtung empfohlen.

Über das Erleben von alten Flüchtlingen, bis sie in der Schweiz Rettung und Asyl fanden, berichtet das gediegene Büchlein «Helle Lichter auf dunklem Grund, Erinnerungen von Martha und Else Liefmann». Es erschien im Christlichen Verlagshaus Bern und ist zu Geschenkszwecken sehr geeignet. Fr. 6.80.

Wir danken unserem Mitglied des Stiftungsrates und einstigem Sekretär des Oekumenischen Flüchtlingsdienstes in Genf, Herrn Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg, Bad Vilbel-Heilsberg, herzlich, dass er seine Erinnerungen an den Dienst der Kirche und besonders ihrer Jugend in der schweren Zeit des Zweiten Weltkrieges und der Judenverfolgung in Südfrankreich niedergeschrieben hat. Das Buch wird voraussichtlich im September 1969 im EVZ-Verlag Zollikon/Zürich herauskommen. Wir wünschen, dass es einem grossen Leserkreis zur Besinnung und zu bleibendem Segen gereichen darf. Sein Titel lautet «Für einander befreit».

Die Fotos vom Brunnen, vom Speisesaal (Innen- und Aussenansicht) stammen aus dem Fotohaus R. Duschletta, Rheineck.

Das Wort von Wiechert auf der 4. Umschlagseite ist gestaltet von Herrn Grafiker Erwin Zimmerli, St.Gallen.

# En Sunneblick

Was bruched Blüemli fin und zart  
Nach langem Winter chalt und hart  
Zum blüeh au under Dörn und Ghick? -  
En Sunneblick, en Sunneblick!

Was bruched Müggli i der Luft  
Zum tanze über Grab und Gruft  
Flink, munter und mit grossem Gschick? -  
En Sunneblick, en Sunneblick!

Was macht die chlinschte Vögeli  
Zu allerbeschte Sängeri,  
Wo jubiliered voller Glück? -  
En Sunneblick, en Sunneblick!

Was tuet de Mänsche d'Sorge näh  
Und Chraft und Muet zu Tate gäh,  
Zum Dienscht i jedem Augeblick? -  
En Sunneblick, en Sunneblick!

O löhnd is alli, gross und chli,  
En Sunneblick uf Aerde si!  
Viel Mänsche wäred schüli froh,  
Sie würdid eine übercho.

Sie warted lang voll Sehnsucht druf,  
Ob nüd en Sunneblick göng uf  
Und s'Härzensstübli, leer und arm,  
Hell machi, sunnig hell und warm.

Mir wänd sie doch nüd warte lah,  
In Nacht und Not elei lah stah.  
De Herrgott will, dass sini Chind  
En Sunneblick für andri sind! -

Paul Vogt

*Gelesen an der Einweihungsfeier vom 14. Mai 1933 und an der  
Einweihungsfeier des neuen Saales, 22. Februar 1969.*

NUR  
WER  
DIE  
HERZEN  
BEWEGT  
BEWEGT  
DIE  
WELT

WIECHERT